

# Thomas Zindel – Territorien II

## I

Auf den ersten Blick sind Thomas Zindels TERRITORIEN II ein Spiel. Linien und Kreise, die sich über den Raum verteilen. In jedem Bild neue Lösungen für die Anordnung der Elemente, und jede Lösung ist ebenso überraschend wie überzeugend. Alle zwölf Bilder des Zyklus sind streng geometrisch, mathematisch, wissenschaftlich durchkomponiert - doch es ist eine fröhliche Wissenschaft, die hier im Spiel ist.

Aus der Geometrie ergibt sich eine Dynamik. Denn oft sind die Elemente in instabilen oder meta-stabilen Lagen. Sie bewegen sich entlang anderer Elemente, die Trajektorien vorzeichnen. Sie gleiten, rollen, fallen. Oft ist es zugleich eine mögliche und eine unmögliche Bewegung: eine *coincidentia oppositorum*.

Auf den zweiten Blick dann scheinen die Elemente die Bildebene zu verlassen. Die Kreise werden zu Kugeln, die Linien zu Ebenen. Doch Thomas Zindel scheint es nicht um die Darstellung drei-dimensionaler Objekte auf einer zwei-dimensionalen Bildfläche zu gehen, sondern eher um eine Gleichzeitigkeit von Dimensionen, um ein Pendeln zwischen Dimensionalitäten oder, kühn gesprochen, um eine halbzahlige Dimension. (Einen Exkurs in die dritte Dimension hatte er schon 2005 mit der Installation TERRITORIEN. WEISSE RÄUME X zusammen mit seinem Bruder Reto Zindel gewagt.)

Und schliesslich beobachtet man, dass die Linien auch Strecken, die Kreise auch Segmente sind, also Ausschnitte, die aber *als* Ausschnitte auf ein Ganzes verweisen. Auch jedes Bild ist ein Ausschnitt des Ganzen der zwölf (die Zahl der Vollkommenheit). Dieses Ganze ist ein Archiv von Plänen einer Weltmechanik à la *harmonices mundi*.

## II

Der Gehalt eines Bildes erschöpft sich aber nicht in seiner Beschreibung. In seinem VORTRAG ÜBER ETHIK (1929/30) warnt Ludwig Wittgenstein, dass ein Buch mit der gesamten *Beschreibung* der Welt „nichts enthielte, was wir ein *ethisches* Urteil nennen würden“, und man möchte anfügen, nichts was ein *ästhetisches* Urteil enthielte. Auf eine Spur kann man indes gelangen, indem man dem Problem nachfragt, auf das eine

Gestaltung antwortet. Und dazu wiederum vermag eine Beschreibung Hinweise zu geben. In den TERRITORIEN II sind es Probleme der Dimensionalität, der Be-grenzung, der Aus-messung, also der Auf-teilung des (Bild)raumes insgesamt.

Und so erklärte sich der Titel der Serie. Territorium heisst im Lateinischen ‚Bezirk‘: also ein mit einem Kreis berandetes ‚Gebiet‘ und damit eine Aufteilung eines grösseren Gebietes. Zindel schliesst damit an die 2005-2007 entstandene Serie TERRITORIEN oder LANDS END an.

Wenn eingangs von Verteilung *über* den Raum gesprochen wurde, zeichnet sich nun ab, dass die Elemente vielmehr den Raum selbst teilen und das, was er ist, konstruieren und konstituieren. Kantisch gesprochen ist der Raum eine reine Form der Anschauung und als solche Bedingung der Möglichkeit für jede konkrete Anschauung. Die zurückhaltende Farbwahl - Schwarz, Indigo, Gold - unterstützt dies, indem sie den konkreten Formen wie auch der umfassenden Form, der leeren Leinwand, freien Raum und Lauf lässt.

Was in der Literaturwissenschaft eine poetologische Lektüre eines Gedichtes heisst, d. h. eine Lektüre in Hinsicht darauf, wie das Gedicht selber, anhand seiner poetischen Form, Überlegungen zur Poetik anstellt, wäre hierauf übertragen, wie die Bilder selber solche Überlegungen zur Bildgestaltung vermitteln. Das Bild ist so kein Ab-bild, es stellt nichts dar, wenn nicht ebendiesen Versuch der Vermittlung. Dazu gehören, neben der Auf-teilung des (Bild)raumes, auch Verweise auf deren technische Herstellung im Atelier mittels Pinsel, Zirkel, Lineal, und dann wiederum auf die Herstellung dieser Werkzeuge, alles in grösstmöglicher Präzision und Perfektion.

### III

Territorium heisst aber auch ‚Stadtgebiet‘. Und damit gelangt ein weiterer Problemkreis in den Horizont. In einer Stadt muss man sich orientieren. Wittgenstein sah dabei eine Analogie zur Tätigkeit des Mathematikers. „Ich werde zu zeigen versuchen, daß die philosophischen Schwierigkeiten, die sich in der Mathematik ebenso wie anderswo ergeben, deshalb entstehen, weil wir uns in einer fremden Stadt befinden und den Weg nicht kennen. Wir müssen also das Gelände kennenlernen, indem wir in der Stadt von einem Ort zum anderen gehen, von diesem wieder

zu einem anderen und so weiter. Und dies muß man so oft wiederholen, bis man sich sofort oder nach einigem Umschauen auskennt.“ (VORLESUNGEN ÜBER DIE GRUNDLAGEN DER MATHEMATIK, Werkausgabe, S. 50)

Entsprechend heisst es in den PHILOSOPHISCHEN UNTERSUCHUNGEN: „Ein philosophisches Problem hat die Form: ‚Ich kenne mich nicht aus.‘“ (Werkausgabe, §123) Es geht also darum, sich zu orientieren, was nur in unzähligen Anläufen geschehen kann, wie auch jedes Bild nur einer dieser Anläufe ist, sich in einem Territorium auszukennen, es hinsichtlich Dimension und Begrenzung mit Hand und Auge zu durchmessen. Jeder Versuch ist freilich unvollständig, Segment und Ausschnitt. Und so sagt Wittgenstein: „Ich zeige meinen Schülern Ausschnitte aus einer ungeheuern Landschaft, in der sie sich unmöglich auskennen können.“ (VERMISCHE BEMERKUNGEN, Werkausgabe, S. 529)

#### IV

Doch wozu soll man sich auskennen? Und woran sich orientieren? Zu sagen, eine Orientierung sei ‚richtig‘, hat nur Sinn, wenn man vorgängig Zweck und Massstab für sie kennt. In der Ästhetik und in der Ethik sind solcherlei Massgaben aber gerade das Problem. Das Paradox dabei ist, dass man etwas kennen müsste, das man nicht kennen kann, um sich auskennen zu können. Wittgenstein endet seinen VORTRAG ÜBER ETHIK deshalb mit den Worten: „Ich sehe jetzt, daß diese unsinnigen Ausdrücke nicht deshalb unsinnig waren, weil ich die richtigen Ausdrücke noch nicht gefunden hatte, sondern daß ihre Unsinnigkeit ihr eigentliches Wesen ausmacht. Denn ich wollte sie ja gerade dazu verwenden, über die Welt - und das heißt: über die sinnvolle Sprache - *hinauszugelangen*. Es drängte mich, gegen die Grenzen der Sprache anzurennen, und dies ist, glaube ich, der Trieb aller Menschen, die je versucht haben, über Ethik oder Religion zu schreiben oder zu reden. Dieses Anrennen gegen die Wände unseres Käfigs ist völlig und absolut aussichtslos. Soweit die Ethik aus dem Wunsch hervorgeht, etwas über den letztlichen Sinn des Lebens, das absolut Gute, das absolut Wertvolle zu sagen, kann sie keine Wissenschaft sein. Durch das, was sie sagt, wird unser Wissen in keinem Sinne vermehrt. Doch es ist ein Zeugnis eines Drangs im menschlichen Bewußtsein, das ich für mein Teil nicht anders als hochhalten kann und um keinen Preis lächerlich machen würde.“

Wittgenstein resigniert also nicht angesichts einer übermächtigen Transzendenz. Denn - und hier springen die Bilder von Zindel ein

- es gibt schon in der Immanenz eine Möglichkeit der Verwandlung, der Transformation und *Transfiguration*. Nietzsche hatte diesen Begriff in der Vorrede zur FRÖHLICHEN WISSENSCHAFT (§3) gebraucht: „Ein Philosoph, der den Gang durch viele Gesundheiten gemacht hat und immer wieder macht, ist auch durch ebensoviele Philosophien hindurchgegangen: er kann eben nicht anders als seinen Zustand jedes Mal in die geistigste Form und Ferne umzusetzen, - diese Kunst der Transfiguration ist eben Philosophie.“ Und man könnte mit gleichem Recht sagen: ist eben Kunst.

Der Begriff der Transfiguration verbindet die TERRITORIEN II zudem mit einer früheren Werkkomponente, den *Ikonen*, die Zindel in den Zyklen NOLI ME TANGERE! und STATIONS OF THE CROSS zwischen 2001 und 2010 geschaffen hat. Noli me tangere ist eine Anspielung auf den auferstandenen Christus von Giotto, der sich den Berührungsversuchen von Magdalena entzieht. Der auferstandene Christus ist ein verwandelter, transformierter, eben transfigurierter.

## V

Damit weisen die Bilder von Thomas Zindel einen Weg, einen Weg, der an eine Grenze führt, einen Weg durch Territorien, in denen man *lernen* muss sich auszukennen. Dazu dienen dem Maler die Formen, dem Philosophen die Begriffe. Philosophieren heisst seit jeher: Sich denkend in Begriffen bewegen. Mittels Begriffen werden Unterscheidungen getroffen wie Sein / Werden, Zeit / Ewigkeit, Ursache / Wirkung, Besonderes / Allgemeines, Freiheit / Notwendigkeit. Mit solchen Unterscheidungen kann man manches erkennen, manches nicht. Und hier, zwischen Erkennbarem und Unkennbarem verläuft wiederum eine Grenze, die durch neue und andere Unterscheidungen verschoben werden kann. Diese Grenze wird manifest durch Spannungen, Inkohärenzen, Widersprüche, Antinomien und - am spannendsten - Paradoxien. Sie zwingen zu neuen Unterscheidungen, zu neuen territorialen Bildungen. So haben Luhmann und Stegmaier Philosophie als Unterscheidungstechnik, Deleuze und Guatarri entsprechend als Schaffung neuer Begriffe verstanden.

Begriffe als Unterscheidungsgewohnheiten (Hampe) können sich jedoch ändern. Im Politischen etwa können Territorien besetzt sein durch Nation A / Nation B, Ost / West, links / rechts. Doch diese Begriffe können eines Tages überholt sein und ihre Funktion verlieren. Nur

verzweifelte Reaktionäre und starrsinnige Dogmatiker wollen sie beibehalten. Zukunftsweisend aber wäre sie zu ersetzen durch neue Unterscheidungen an noch un-besetzten Orten - und ebendies wären U-topien.

Nikolaus von Kues, auf den der eingangs verwendete Terminus *coincidentia oppositorum* zurückgeht, wies daraufhin, dass der Verstand (*ratio*) die Gegensätze immer nur als unterschiedene und letztlich nur paradox denken kann. Das Paradox ist aber, als Kollaps, der Vorbote eines eigentlichen Zusammenfallens, der dann durch die Vernunft (*intellectus*) im Absoluten als Einheit der Gegensätze erfasst werde.

Wenn sich in Giottos NOLI ME TANGERE auf dem Banner Jesu die Inschrift „victor mortis“ findet, so wäre es nicht zuviel, dieses Motto auch bei Zindel einzuschreiben. Denn seine Bilder überwinden solche Unterschiede und Gegensätze und bringen uns, wenn nicht an den Rand des Kollapses, doch in eine andere Sphäre des Aufrichtigseins.

Dr. Timon Boehm, im August 2018